

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis

9. Oktober 2022

Textgrundlage: Jesaja 49,1-6

Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Gott hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.

Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.

Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, durch den ich mich verherrlichen will.

Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei Gott und mein Lohn auch bei ihm ist.

Und nun spricht Gott, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, - darum bin ich vor Gott wert geachtet, und mein Gott ist meine Stärke -, er spricht:

„Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.“

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da war und der da ist und der da kommen wird. Amen.

„Jetzt hör mir doch mal zu!“

Alles klar, eine meiner leichtesten Übungen, wenn ich was gut kann, dann ist es zuhören.

Zuhören ist ein wichtiger Teil meines Berufes, immer ein offenes Ohr haben, für jeden und für jede, immer und ständig. Zuhören, das ist Teil meines Berufes, ach was, Teil meiner Berufung...

„Hallo? Hörst du mir zu?“

„Ja, ja“, sag ich und schaue zu Jesaja, der nur kurz vorbeikam, weil er nen Kaffee wollte und jetzt auf der Couch in meiner Küche sitzt und nicht mehr aufhört zu erzählen.... Er erzählt mir seine Geschichte und ich (...) ich denke über meine nach. Der Klassiker: Du redest über dich und ich rede über mich, du denkst an dich und ich denk an mich und schon war's das mit dem Zuhören!

„Hörst du mir jetzt zu?“

„Ja, ja“, sag ich, „jetzt hör ich dir zu!“

Und dann geht's los, dann erzählt er: Dass das alles gar nicht so leicht ist, dass er sich bis vor kurzem noch ausgebrannt gefühlt hat, weil er geackert hat und gemacht hat und getan hat und alles versucht hat, um seine Aufgabe zu erfüllen.

„Deine Aufgabe...?“, frag ich ihn.

„Ja, ja, meine Aufgabe“, sagt er, „die hatt ich schon immer gehabt, also eigentlich schon länger als immer! Schon bevor ich geboren wurde. Ich wurde nämlich vor meiner Geburt berufen.“

Berufen, aha, denk ich, damit kenn ich mich aus: Beruf und Berufung. Haben wir doch alle schon mal drüber nachgedacht. Ob mein Beruf auch meine Berufung ist oder doch eher ein Job – und was eigentlich

den Unterschied ausmacht? Und ob nur Jobs bezahlt werden und wir unsere Berufung oft unbezahlt ausleben? Hmh, Beruf, Berufung, Job und Arbeit – und wenn die Berufung schon vorm Geboren werden passiert, meine Güte, was fürn Druck...

„Aber Gott hat mich auch echt fit gemacht für meine Aufgabe!“ Ich wende mich wieder Jesaja zu. Richtig, zuhören war ja dran. Und er hat noch viel zu erzählen: Was er doch für ein guter Redner sei. Er hat immer knackige Worte, wenns sein muss und er sagt immer die Wahrheit, auch wenns mal weh tat und seine scharfe Zunge geht immer aufs Schlimme, auch wenns dafür Ärger gibt.

Find ich ja mutig. Wer traut sich das schon. Meine Gedanken schweifen wieder ab. Unbequeme Wahrheiten sagen, denk ich, das hat einem noch nie Freunde gebracht. Und: was ist überhaupt Wahrheit? Für den einen ist die Entscheidung, dass die Atomkraftwerke noch länger laufen sollen, genau die Richtige!

Für den andern, ist die Entscheidung Lützeradt abzubauen, genau die falsche.

Der eine meint, dass wir aus der Kohle raus müssen. Der andere, dass wir die Atomkraft ausbauen sollen. Und der nächste will neben jedem Haus ein Windrad und Wasserkraft und Solar aufs Dach. Und dann rauschen mir die Ohren vor so viel Wahrheit und ich steh vor dem Heizkörper und weiß nicht, ob aufdrehen oder nicht. Und dann lass ich ihn zu und weiß genau, dass ich keine Probleme habe. Bei andern sieht das schon ganz anders aus – auch in unserm Land.

Einander zuhören, denk ich, war nie so wichtig, wie heute, wo so viele Menschen meinen, dass sie die Wahrheit sagen und haben und zwar alleine sie. Wer hat denn jetzt Recht und auf wen soll ich hören?

„Ich kann dir sagen...“, unterbricht Jesaja wieder meine Gedanken, „ich kann dir sagen, das war alles andere als leicht. Dabei hatte ich gar nicht so viele, die mir zuhören sollten, aber selbst den paar Leuten fiel das echt schwer. Die ham sich ziemlich gut eingerichtet in ihrer Situation. Von Gott, sag ich dir, von Gott wollten die meisten gar nix hören! Da musst ich mich so was von abrackern, kurz vorm Burnout hab ich damals gestanden.“

Von Gott wollten die nichts hören. Manches ändert sich halt nie. Über Energie und Flüchtlinge, über Krieg und Hungerkatastrophen, über Klimawandel und Hurrikans, darüber wollen die Leute was wissen, da wollen sie sich drüber streiten und darüber wollen wir aneinander vorbeireden. Aber Gott war und ist offensichtlich nie Thema Nr. 1.

„Und dann?“ hör ich mich fragen.

„Und dann?“ sagt Jesaja und nimmt noch einen Schluck Kaffee, „tja, da steh ich jetzt und es heißt plötzlich: Haste gar nicht schlecht gemacht Jesaja, deine Aufgabe, und dass dir nicht immer alle zugehört haben, dafür kannst du ja nichts, aber ich würd gern was größeres mit dir probieren!“

Und ich so: Moment?! Das eine hab ich schon nicht hingekriegt und jetzt soll ich was Größeres machen, sicher, dass du mich meinst, Gott?

Das hab ich ihn gefragt und offensichtlich – und ehrlich gesagt ist das auch das Coole an Gott – offensichtlich hat er ein ganz anderes Bild von mir, als ich! Was der für'n Potenzial in mir sieht, das baut mich echt auf!“

Na, wenn der sich da mal nicht vertut, hör ich mich denken und gleichzeitig fahr ich mir selber übere Mund: Hör mal, wenn Gott nicht mehr an uns glaubt, dann is echt alles verloren. „Was ist denn jetzt deine Aufgabe?“, frag ich also ehrlich interessiert den Jesaja.

„Würd ich dir wirklich gern sagen, aber so richtig verstanden hab ich es noch nicht, nur, dass es jetzt um alle geht, aber ich les dir mal vor, was genau Gott gesagt hat: ‚Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.‘ Was'n Aufstieg, oder?“, grinst er, „erst nur Schwert und Pfeil für Israel und jetzt Licht und Heil für alle Menschen!“

Ich bewundere Jesaja für seine grinsende Gelassenheit und bin zugleich froh, dass Gott nicht mir diesen Auftrag erteilt hatte. Als ich aufwache ist Jesaja verschwunden und ich liege auf meiner Couch in der Küche und auf dem Tisch steht kalter Kaffee.

Ich gehe in den Garten und suche 33 Steine. Sie sind kalt und sie sind schmutzig und sie sind schwer. Wie schön wär es, denk ich, wenn einer käme und Licht und Heil für uns alle hätte. 33 Steine für 33 Wochen Krieg. Das Gegenteil von Licht und Heil. 33 Steine für 33 Wochen Krieg. Sie könnten auch andere Namen tragen. Wie heißen die Steine, die wir auf dem Herzen tragen?

Viele Sorgen verdunkeln die Tage der Bäcker, der Handwerker, der Pflegekräfte.

Vieles ist unheil mit Blick in die Zukunft der Sozialhilfeempfänger, der Alleinerziehenden, der Bewohnerinnen des Polygon.

Dunkles und Unheiles liegt wie Steine auf den Seelen von vielen.

Was kann heilen, was kann heilsam sein, was kann Licht bringen?

33 Steine liegen auf dem Altar und ich bin erleichtert von dieser Last.

Und ich hab das Gefühl, am besten einfach wieder auf die Couch, wenn die Last zu schwer, der Tag zu dunkel, das Rauschen in den Ohren zu laut wird, einfach auf die Couch, die Decke über den Kopf, wie früher als Kind. Winterschlaf machen nachdem einer auf das kaputte Knie gepustet hat: Heile, heile, Gänschen...

Und dann träumen, nicht von Jesaja, aber von dem, der die Welt auf die Couch legt, sie mit einer Decke wärmt und auf ihre Wunden pustet und sagt: Heile, heile, Gänschen...

Und dann hoffen, dass der Schmerz nachlässt, dass heil wird, was unheil und dass hell wird, was dunkel war.

Und dann aufwachen und gestärkt in den neuen Tag gehen, in die neue Woche.

Gestärkt durchs Träumen und durchs Hoffen auf den, der nicht aufhört an uns zu glauben und daran, dass wir die Liebe zum Nächsten und zur Welt noch nicht ganz verloren haben.

Amen.

Und sein Friede, der schwerer wiegt als alle Steine und unsere Herzen und Sinne erfüllen und leicht machen will, der bewahre uns heute und an allen Tagen. Amen.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Oktober 2022